

RÖMERSTEINE

Dem naturgegebenen Wechselgesetz des Lenzens und Herbstens, des Sprossens und Welkens, unterliegen wie Baum und Wald auch Mensch und Volk. Mehr als ein Nomadenstamm mag im Dämmerdunkel der Vorgeschichte über unser Land geflutet sein, wir wissen weder Nam' noch Art. Die ältesten Volkschaften, die unser Land bewohnten, waren die I l l y r i e r, die vom Südosten gekommen sein mögen, im fünften vorchristlichen Jahrhundert drangen vom Westen her die K e l t e n ein, beide Angehörige der indogermanischen Sprachenfamilie.

„Vielleicht hieß das Land schon im 7. oder 6.

Jahrhundert oder noch in älterer Zeit N o r i k u m, sein Hauptfluß Noarus (Mur), sein Vorort N o r e i a.“ (Pirchegger). War dies unser heutiges Noreia, das im Neumarkter Sattel idyllisch gelegene St. Margareten? Walter Schmid, der dort eine über-



Abb. 10. Grabrelief aus Lendorf (Kärnten)

stens die starke Siedlung vorläufig nur als Schutzstation des dort gelegenen Kupferbergwerks gelten lassen will. Als eindrucksvolles Beispiel einer heimischen, näherhin einer mittelkärntnerischen Tracht, bringen wir als erstes Bild der neuen Kunstära ein Grabrelief aus L e n d o r f bei Klagenfurt (Abb. 10). Viktor Geramb nennt die auffallende Kopfbedeckung in seinem bestbekanntesten Trachtenbuch eine modiusförmige Rundmütze und stellt fest, daß diese Provinzialtracht einer „Binnen-Norikerin“ in der Umgebung des Zollfeldes nicht weniger als neunmal vorkommt. Ähnlich gekleidet ist eine „Urgrazerin“, die Frau des L. Cantius Secundus auf unserer Tafel 4 aus St. Leonhard.

Die neue künstlerische, vor allem bildhauerische Ära begann um das Jahr 15 vor Christi Geburt: Um ihre Provinzen Rätien im Westen und Pannonien im Osten vor Eindringlingen abzuschirmen, zogen R ö m e r unsere Flußtäler herauf und brachten reiche Kolonialerfahrung und hochentwickelte Kunstübung mit. Sie legten Straßen an, gründeten Handelsstationen und — stattliche Provinzstädte: Unter Kaiser Claudius (41 — 54 n. Chr.) in der Provinz Noricum Celeia (Cilli), Virunum am Zollfeld, Teurnia (St. Peter am Holz), Aguntum (bei Lienz) und Juvavum (Salzburg), unter dem Kaiser Vespasian (69 — 79)

raschend große Anzahl von Bauten und auch ein Königshaus ausgegraben, bejahte die Frage leidenschaftlich und mit einer Vielzahl von Einzelbeweisen. Doch kam leider kein schriftliches Denkmal noch ein Werk der Plastik zum Vorschein, mit ein Grund, daß seine Argumentation nicht vollends überzeugen wollte und Pittioni neue-

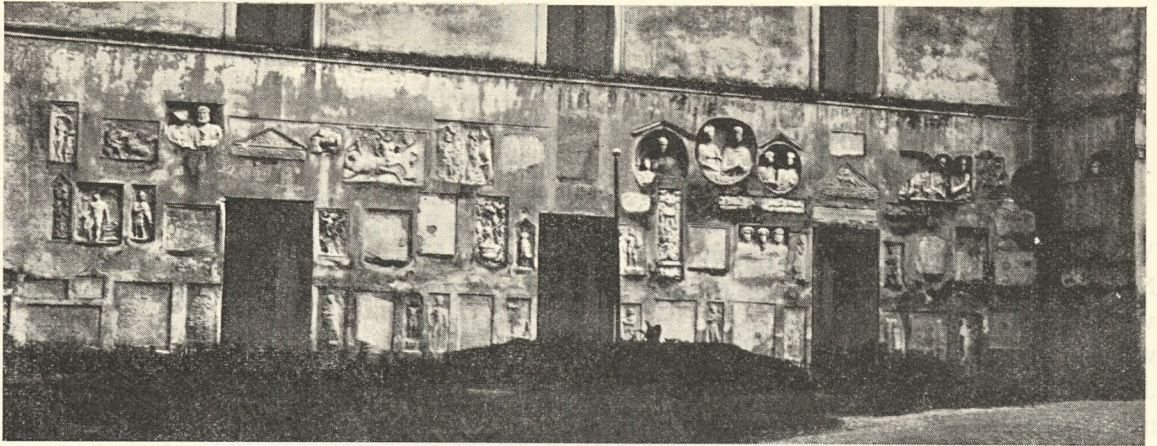


Abb. 11. Römersteine auf Schloß Seggau

Flavia Solva. „Mit den Städten kam die römische Zivilisation ... Die 300 Jahre Römerherrschaft waren für Norikum eine Friedenszeit, denn die Thronkämpfe spielten sich meist in Italien ab und der Markomanneneinfall ging rasch vorüber“ (Pirchegger). Sie war auch eine Zeit der Kunstfreude und Kunstleistungen, die uns heute noch entzücken — in stattlicher Anzahl. Nach dem Zerfall des römischen Weltreiches, nach den Stürmen der Völkerwanderung saßen die Slaven über 200 Jahre in „Karantanien“, zu dem damals der größte Teil Steiermarks gehörte; wohl führen noch viele Orte den slawischen Namen, den sie damals bekamen, nach künstlerischen Denkmälern jener Zeit suchen wir beinahe vergebens. Dieses Volk, noch viele Jahrzehnte heidnisch, besaß zwar mit andren verwandten Stämmen unter Samo ein slawisches Reich, stand aber in den Versuchen, eine eigene Kultur, eine eigene Kunst zu schaffen, erst in den Anfängen, konnten also ihre Herrschaft nicht in dauerhaften Dokumenten verewigen, die Römer aber, die dann um 488 unser Gebiet verließen, besaßen, als sie ins Land kamen, bereits eine hochentwickelte Kultur und Kunst, die ihren neuen Untertanen von Anbeginn an zu Gute kam. Zwar sind ihre Villen zerfallen, ihre Tempelchen in Schutt gesunken, ohne daß wir ihren Standort in Erfahrung zu bringen vermögen, auch die Grabmale, die sie an den Zufahrtsstraßen ihrer Siedlungen aufrichteten, sind wohl nur zum weitaus geringeren Teil auf uns gekommen, trotzdem besitzen wir noch heute einen wahren Großschatz von Inschriftsteinen und Reliefbildern. Bevor wir darauf näher eingehen, ein kleines Gedenken an die wackeren Männer der Geschichtsforschung und frühen Denkmalpflege, die seit mehreren Jahrhunderten daran sind, diese Zeugen einer längst verschwundenen Vergangenheit aufzusuchen, zu sichten und zu verzeichnen, so daß sie noch Jahrhunderte lang liebe Gegenwart sein werden. Wir zeigen hier gleich ihre zwei Hauptsammelstätten in Steiermark: Schloß Seggau (Abb. 11) und Joanneum (Abb. 12).

Da sind zuerst zu nennen zwei international berühmte Gelehrte mit übernationalen Sammelwerken: Der Belgier Janus Gruter mit seinen schon 1607 erschienenen „Inscriptiones antiquae totius orbis Romanorum“, alte Inschriften des römischen Erdballs, und der Schleswiger Theodor Mommsen mit seinem 1863 begonnenen Riesenwerk „Corpus inscriptionum Latinarum“, Sammlung lateinischer Inschriften. In Steiermark zwei Priester: Der Admonter Albert Muchar und der Stadtpfarrer von Graz-St. Andrä Richard Knabl. Der erstere brachte 1844 im Band I seiner „Geschichte des Herzogthums Steiermark“ eine Unzahl von Römersteinen mit zahlreichen Bildnissen. Er hatte selbstverständlich auch die damalige Südsteiermark einbezogen, wo in Cilli und Pettau bedeutende römische Städte mit reichem Denkmälerbestand erstanden waren. Diese abgerechnet registriert er rundum im Lande noch immer 104 reine Inschriftsteine und 125 Bildnissteine.



Abb. 12. Blick ins Lapidarium im Joanneum

Dazu nennt er noch summarisch auf Schloß S e g g a u eine große Anzahl von plastischen Denksteinen: 20 mit Familienbrustbildern, 54 mit gut gestalteten Figuren und 38 mit teils ganz erhaltenen, teils verstümmelten und unleserlichen Inschriften. „Nebenbei liegen in den Hofräumen desselben Schlosses noch zwei schön gemeißelte Löwen, ein kolossaler Menschenfuß bis auf das Knie herauf und Trümmer kolossaler Statuen in Togen; dann beinahe 100 mächtige noch ungereinigte und nicht untersuchte Quadersteine, alle von derselben unzerstörbaren weißen Steinart, wie sie an allen Römermonumenten getroffen wird“. Ungereinigt und ununtersucht? Es war damals ja noch nicht so lange her, daß man alle diese marmornen Schätze geborgen hatte — aus dem Bergfried eben dieses Schlosses!

Zu seiner Errichtung um 1500 hatte man von der alten Römerstadt bei Wagna in der Nähe von Leibnitz Denkmalsteine geholt, aus „Mureola“, das Ptolemaios unter den Städten von Oberpannonien aufzählt. Die Mur, die unweit von Wagna vorbeifließt, hatte diese „Zuschreibung“ nahegelegt, über die Grenzen von Norikum und Pannonien war man sich auch später nicht im klaren. Bis Muchar glaubte man an diese Mär. Und an die andere, daß Flavia Solva in der Nähe von Virunum am Zollfelde, das man auch Solfeld nannte, läge. Muchar, aufmerksam gemacht durch den Wortlaut einiger Seggauer Steine, rüttelte an beiden: Beim Seggauer Inschriftstein mit der Legende: Polybio Solvensi et Velleciae matri, bemerkte er: „Diese Inschrift scheint anzudeuten, daß die alte Stadt Solva an der Sulm bei Leibnitz gestanden sei.“ Und bei der Besprechung der Bildnissteine von Seggau und des demolierten Turmes sagt er: Das mächtige Gebäude bestand fast nur „aus Römersteinen jener Stadt (Solva wahrscheinlich), welche ehemals am Zusammenflusse der Sulm (Solva, Solba, Sulpa, Sulba) mit der Mur bei Leibnitz aufgeführt war.“

Vier Jahre nach Erscheinen des Werkes von Muchar traten „in zwangloser Folge“ die „Schriften des historischen Vereines für Innerösterreich“ auf den Plan. Mehr als die Hälfte des ersten Heftes bestritt Richard Knabl mit dem Artikel: „Wo stand das Flavianum Solvense des C. Plinius?“ In ihm machte er Muchars Vermutung zur Gewißheit. Er vermeldete erst, daß im Schlosse Seggau selbst bei den Römersteinen eine 1831 verfaßte Inschrift angebracht worden sei, der zufolge sie Rudera urbis Mureolae, Überreste der Stadt Mureola seien, dieses Werkes der Römer und Pannonier. Dann verwies er darauf, daß der Name Mureola in den Texten der Steine niemals, Solvense oder Solva zu

Seggau fünfmal, in der übrigen Steiermark viermal vorkomme, ja daß schon Gruter eine Inschrift eines verschollenen Seggauer Steines überliefere, in dem die Bezeichnung Solvensis vorkomme.

Mit Muchars Buch eine Übersicht über die plastischen Römersteine des Landes in alphabetischer Folge: Adriach 2, darunter die Wölfin mit Romulus und Remus, Altenmarkt b. F. 1, Anger 1, Aussee 1, darstellend zwei Männer mit Gefäßen der Salzgewinnung, St. Dionysen, Ebersdorf 2, Frojach 6, Einöd je 1, Enzelsdorf 2, Frojach 7, darunter zwei beachtliche Todesgenien, Feldkirchen 3, Groß-Florian 1, „schöngearbeitete Hand einer steinernen Statue“, Friedberg 1, Gamlitz 4, Grafendorf 1, Altgraz 3, dazu 7 Inschriftsteine. Muchar bemerkt: Sie und die Steine der näheren Umgebung „beweisen hinlänglich die römische Wichtigkeit des uralten Castelles und des Ortes zu Grätz“. Hartberg 3, St. Johann o. H. 6, darunter zwei, die auf den heimischen Weinbau Bezug nehmen, St. Johann i. d. H. 2. Die „Büste von besonders schöner plastischer Arbeit



Abb. 13. Blumenstück auf Schloß Seggau

ner plastischer Arbeitlichen Tempels zu Semriach hält“, Stallhofen, die alte Curtis stabularia, 13. „Die Kirche scheint größtenteils aus römischen Trümmern erbaut zu seyn ... Diese antiken Denkmäler bewähren die uralte Sage von einer bedeutenden Stadt im Kainachthale“, Straßgang 4, Stubenberg 1, Triebendorf 1 Inschriftstein mit dem Namen Seneca, er „hat wahrscheinlich die nichtige Sage veranlaßt, daß einst der berühmte stoische Philosoph im obersten Murthale Norikums als Verbannter gelebt habe“, Voitsberg 4, Vorau 1, Waltersdorf 4, Weiz-Tabar 2. Dazu noch in Dobl, Schwanberg und Trieben je 1. Zusammen also außer Seggau 125 Bildnissteine, von denen er 63 in Strichätzungen wiedergab.

arbeit“ hätten die Franzosen mit sich genommen, St. Johann bei Herberstein 6 Inschriftsteine und 10 Bildnisse, Schloß Krems 10, ein Teil befände sich derzeit zu Graz im Kreishauptmann'schen Garten am Rosenberg, Graz-St. Leonhard 1, St. Marein b. N. 2, St. Margareten b. K. 3, Mariahof 1, Graz-St. Martin 1, kolossaler Löwe „von trefflicher plastischer Arbeit“, Mooskirchen 3, darunter ein tanzender Satyr „von charakteristischer Arbeit“, Oswaldgraben 10 (!), Pfannberg 1, Piber 4, darunter ein Brustbild „wegen seines einheimischen Costüms merkwürdig“, Rein 4, Radegund und Semriach je 1, letzterer ein Brustbild mit Mann und Frau, „welche die Sage des dortigen Landvolks für die Erbauer des christlichen

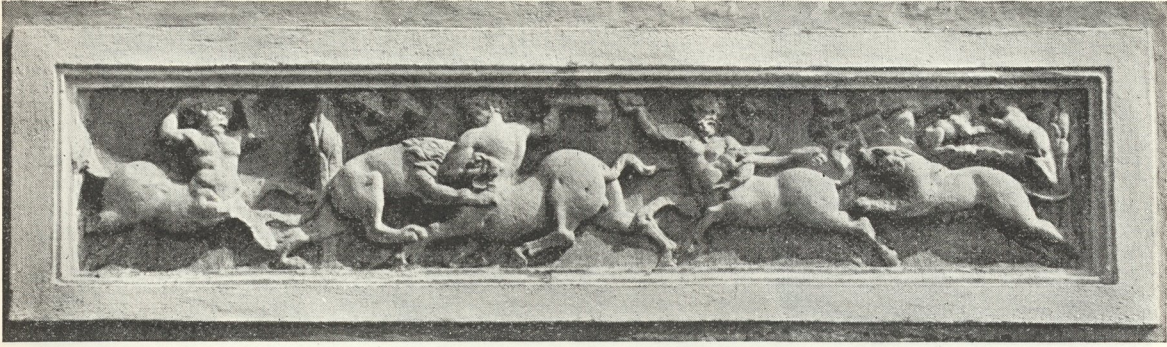


Abb. 14. Zentaurenkampf in St. Johann bei Herberstein

Im Lapidarium des Joanneum (Abb. 12) tritt man erst in einen Saal, der sehenswerte Ausgrabungsergebnisse zu Cilli und Pettau beherbergt, dann in den großen Raum, der auch Steine aus Marburg birgt. Die Fensternische „Noreia“ füllen leider nur Inschriftsteine und Figuren aus Pichelhofen, Seitz bei Kammern, Wörschach, Mariahof usw. Beherrschend postiert der Riesenstein aus St. Leonhard, davor ein Löwenpaar vom Schloßberg, rundum zu allermeist Grabmäler aus Flavia Solva. Ein strengblickender „General“, genauer ein Centurio mit hohen Auszeichnungen, ein sympathischer Schreiber, den wir im Bilde bringen, acht Ehepaare, davon zwei mit Söhnen; großes Publikumsinteresse findet der steinerne Riesensarg vom Saazkogel bei Paldau: Für den Leichnam, der sitzend



Abb. 15. Jagdszene in Gamlitz



Abb. 16. Nereide und Seestier. Auf Schloß Seggau

bestattet wurde, ist eine Lehnbank vorgesehen und eine Vertiefung für die Füße, sowie eine Öffnung, durch die man die Speisen hereinschieben konnte. Bevölkerungspolitisch hochinteressant der Inschriftstein, mit 120 Namen bedeckt — Gründungsmitglieder der Feuerwehr von Flavia Solva. Von Kugelstein bei Deutschfeistritz ist ein römischer Meilenstein da, anno 231 errichtet von Kaiser Severus Alexander, ein anderer fand sich nach Muchar am Fuß des Rabenwaldes.

Weitaus bedeutender ist die Sammlung auf Schloß Seggau (Abb. 11). Sie ist schlechthin die repräsentative Schau der Grabmäler der nahen Römerstadt, die über den kunsthistorischen Rahmen hinaus wertvolle Einblicke vermittelt in die soziale Struktur und das Geistesleben von Flavia Solva. Dies wird uns so richtig erst bewußt bei der Lektüre eines schmalen aber wertvollen Büchleins aus der Feder von Frau Dr. Erna Diez, Ordinarius für Archäologie auf der Universität Graz. Ihr „Flavia Solva. Die römischen Steindenkmäler auf Schloß Seggau“, erschienen 1949, behandelt, veranschaulicht durch 31 Lichtbilder, 26 Inschriftsteine und 101 Plastiken. Programmgemäß interessieren diese uns in erster Linie. Wir sehen sie, glücklicherweise ungestört durch die leidigen Gesträuche davor, auf einem alten aber klaren Photo. Nicht weniger als 84 Steine bedecken die breite Front, 43 die beiden Wände des Innenganges. Dorthin hat man die schlimmer beschädigten Stücke gegeben. Wir sehen da einmal eine stattliche Reihe von Familienbildern: 4 Ehepaare, 2 Doppelpaare, davon eines mit Kind, ferner einen Mann mit 2 Frauen, sodann 2 Frauen mit Tochter, schließlich einen Onkel mit Neffen. Inwieweit wir da Porträts vor uns haben oder freie Themendarstellungen, können wir leider nicht nachprüfen, einen Blick aber können wir tun sozusagen in das Nationalitätenproblem, in eine uns wohlvertraute Situation: Volk unter Besatzungsmacht. Familienväter, so oder so im Banne des „Elementes“, tragen zumeist römische Gewandung, Tunika und Sagum, Innenkleid und Umhang, die Frauen aber, konservativer, „unpolitischer“, auf Hauswesen, Familie und — Heimat bedacht, fast durchwegs ihre Tracht, zumal die norische Haube. Und „soziale Struktur?“ Wir schauen noch heute zu Flavia

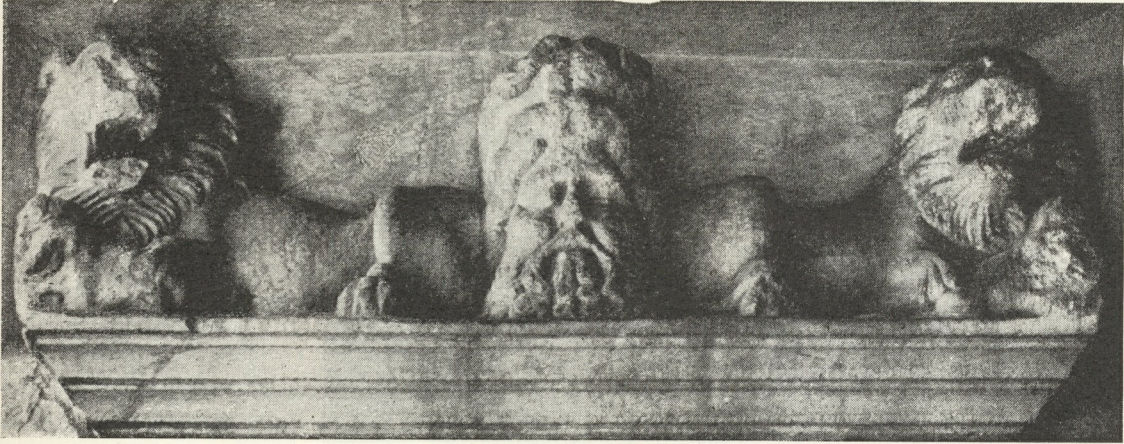


Abb. 17. Grabbekrönung zu Straßgang

Solva auf begüterte Familien, „Haushalte mit Standard“: 8 Librarii, Diener mit gezückter Schrifttafel, einer in Gesellschaft eines Liktors, sodann 7 Dienerinnen, zuweilen mit Körbchen oder Kästchen, mit einer Ausnahme stets mit Spiegel, etlichemale mit Fächer, einmal mit Sonnenschirm. Zuweilen sind wir Zeugen eines Totenopfers, viermal eines dezenten oder ausgelassenen Tanzes, einmal eines im Vorübergehen geraubten oder willig gewährten Kusses.

Aufschlußreich ist der Darstellungskreis der Seggauer Grabmonumente auch für die Weltanschauung des einstigen Flavia Solva. Natürlich ist sie die herrschende Staatsreligion Roms, leicht ins Norische gewandelt. Keine Noreia aber auch keine Juno, einmal Jupiter, dafür sechsmal Mars Latobius, des römischen Kriegsgottes Parallelgestalt der beidseits der Koralpe wohnenden keltischen Latobiker, viermal Herkules: Als Anführer der Musen und Vollbringer der bekannten Taten, Reiniger des Augias-Stalles, Kämpfer gegen König Diomedes, den Stier von Kreta, Bringer der Hesperidenäpfel. Zweimal begegnen uns auch Caesaren-Götter, Galerius Maximianus und Caracalla, letzterer auf einem figurenlosen Inschriftstein. Ein solcher, gesetzt von der Stadtgemeinde höchstselbst, ehrt Jupiter Optimus Maximus, den allgütigen, allmächtigen römischen Obergott. Interessanterweise ereignet sich hier auch einmal der Fall, daß ein Kaiser-Gott nach seinem Tode „entgöttert“, sein Name in der Weihe-Inschrift nachträglich ausgekratzt wurde; nach Knabl handelt es sich um Heliogabalus.

Ein Ehrengrab wurde durch den Gemeinderat eingeräumt Titus Cassius Secundus, Hauptmann der Legio XV Apollinaris, „ausgestattet mit den Ehrenzeichen der Mauerkrone, Medaillen, Reifen und Armspangen“. Ein gefeierter Kriegsheld also, denn die Mauerkrone ward nur für die Erstürmung einer feindlichen Festungsmauer verliehen.

Und nun zu unseren Illustrationen. Da ist einmal die Prachtgestalt auf unserem Titelblatt und auf Tafel 1, wie sie mein „Kamera-Mann“ glücklich „eingefangen“ hat: Auf Schloß Seggau Stück 3 in der obersten Frontreihe. Die Gattin zu seiner Rechten kam zur Hälfte um ihren Kopf, er selbst zeigt ansonsten ein ällicheres, schlaferees Antlitz, von keiner Retouche aufgedonnert nur lebensvoll ins Licht gerückt, ist er mit lebensvollem Aug und energischem Mund ein ganzer Kerl, dessen Namen uns leider keine Inschrift verrät, die Plastik selbst ein bildhauerisches Meisterstück, dessen Schöpfer wir gerne nach Namen und Herkunft wüßten. Rom, Virunum, Flavia Solva? Der Kopf für sich wäre würdig, in der vatikanischen Sammlung zu stehen, das Transportproblem aber auch die für das ganze Hoheitsgebiet von Flavia Solva typische Einfassung spricht dafür, daß wir auch hier das Werk eines einheimischen Künstlers vor uns



Abb. 18. Ehepaar im Vatikan

haben. Das „Blumensstück“ in Abbildung 13 mit Weinlaub und Trauben, Vogel und Schlange, Hahn und Eidechse, gleichfalls aus Seggau, verrät ebenfalls einen tüchtigen und routinierten Mann des Meißels, das nur scheinbar unwesentliche Detail des für die schwere Last zu klein geratenen Kantharus-Fußes allein beweist, daß er nicht in klassischen Gefilden werkte. „Tierstücke“ von St. Johann ob Herber-

stein (Abb. 14) und Gamlitz (Abb. 15), jedes in seiner Art gut gesehen und wiedergegeben und doch sehr ungleichwertig. Die Hunde mit Geschick als Windhunde spezialisiert, die „Begleitmannschaft“ dagegen flach und steif, ihre Haltung und Geste steht im offenen, ja peinlichen Gegensatz zur lebhaften Bewegung des Vorderpaares. Wie ganz anders der Kentaurenkampf! Mensch und Tier gleich tief und prall aus dem Stein herausgearbeitet, beide von derselben Leidenschaft gepackt, ein Kabinetstück für sich das halbe Niederbrechen des zweiten Kentauren, die verbreiterte Statik des echt animal in der Gefahr gesteigerten Widerstandes... Schon Muchar vermerkt: Ausgezeichnet schöne Arbeit, Erna Dietz rühmt: Vielleicht die bemerkenswerteste bildhauerische Leistung im Gebiet von Flavia Solva!

Zwei weitere Übergänge vom Tier zum Menschen, beziehungsweise zur Gottheit: Nereide und Seestier (Abb. 16) auf Seggau und Grabbekrönung (Abb. 17) zu Straßgang. Erstere ein vortrefflicher Rückenakt, der in der Plastizität und im Bewegungsrhythmus ein bedeutenderes, leider auch stärker beschädigtes Gegenstück in der bereits erwähnten Kußszene auf Seggau hat. Zum Straßganger Stück, Götterhaupt zwischen ruhenden Löwen, vermerkt schon Muchar Analogiestücke zu Waltersdorf und St. Kuni-gund in den Windischen Bücheln, ein drittes zeigt Schobers Buch „Die Römerzeit in Österreich“ im Bilde Nummer 24. Das Monument trägt den zu Straßgang losen Stein noch am ursprünglichen Ort, über dem Familienrelief des Vibinus. Der Grabstein stammt aus Pettau und steht jetzt im Museum von Budapest.

Schobers Werk bringt in Abb. 46 einen Kentaurenkopf aus Virunum, der obwohl es eine kleine Majestätsbeleidigung zu beinhalten scheint, am schmerzlichen Ausdruck und in der kühnen Bart- und Haarbehandlung — zumal am geteilten Scheitel — an nichts Geringeres erinnert, als an den des Laokoon im Vatikan. Niemand wird auf den Gedanken kommen, der Künstler von Virunum hätte ihn kopieren wollen oder hätte das Original in öfterer Betrachtung so richtig „in sich hinein geschaut“. Man ersieht es am geneigten Haupt, an dem geöffneteren Mund, der auch die Zähne freigibt, vor allem an den in tiefster Schmerzlichkeit über die Augen sinkenden Lidern ja Brauenbogen, so etwas läßt sich nicht erreichen, nur in etwa nachahmen, wenn man ein gutes Licht-



Abb. 19. Lapidarium. Sklave Candidus und Gattin Surilla

bild, auch nur eine — Musterbuchzeichnung bei sich trägt und stets zum Vergleiche zur Verfügung hat. Einen ähnlichen Gedankengang möchte ich vorbereiten, indem ich vor Besprechung der steirischen Römersteine mit Familienreliefs in Abbildung 18 eine Bildnisgruppe aus dem Vatikan bringe: Das ist nicht bloß ein gemeißeltes Porträt, das ist das Atmen, Fühlen, Nachsinnen, Resignieren, Mitempfinden, das ist Lieben und Treue-Halten über das Grab hinaus, mit einem Wort **L e b e n !** Und diese Hände! Diese gelöste Linke des Mannes, naturgetreu an Knöchelchen, Haut und Adern und darüber hinaus in dem lässigen unbewußten Ergreifen der Kleidfalten, das eine so feine psychologisch so wohlüberlegte Entsprechung zur manuum conjunctio, zur Handumschlingung ist, die anatomisch und bewegungsrhythmisch den Unterschied zwischen Mann und Frau „bis in die Fingerspitzen“ betont. Diese Geste kehrt in Dutzenden von steirischen Grabreliefs wieder, in dieser ungezwungenen Natürlichkeit nie. Und doch bilden gerade sie den Ruhm der Seggauer und Steirischen Römersteine. Durchaus beachtenswert die vierköpfige Familienszene von Straßgang (Kohlbach, Die gotischen Kirchen, Abb. 8), sympathisch und lebensvoll die Frau links in der Mitte, allein wie wenig geistig durchblutet, wie spärlich individuell das Ganze, wie unbeholfen die an Ruderhandhabung gemahnende Uniformität der rechten Hände, wie wenig pulsierendes Leben in den gleichmäßig gestreckten Köpfen, zumal der beiden geradeaus blickenden Männer rechts! Bedeutend weicher, individueller und lebensnaher das Paar Candidus und Surilla (Abb. 19), bis 1854 in der Burg, jetzt im Lapidarium: Wie treffend unterschieden die Kiefer- und Backenform bei Mann und Frau, wie schelmisch lächeln ihre besterntesten Augen, wie pfirsichweich sieht sich ihr Teint an, wie kokett gucken die geteilten Lockensäume unter der norischen Haube herfür, wie bedacht suchte der durchaus begabte Bildner das durch den Charm der Gattin noch keineswegs gelöste Stirnrunzeln des Gatten herauszuarbeiten, nochmals für norische Verhältnisse ein bedeutender Bildhauer, sein Werk wirkt halb und

gehemmt durch die gleichmäßige Frontalhaltung, am Mann die zur Rundlichkeit der Gesichter schlecht harmonisierende Eckigkeit des Kleides, seine knollige Nase, sein zu hohes Kinn, die zu niedere Stirn. Porträtzüge? Vielleicht, aber ein ganz großer Plastiker hätte die leicht komischen Teile überzeugender geeint. Forsch und arbeitsbeflissen lugt leicht vorgeneigt der junge liebenswürdige und daher oft reproduzierte Schreiber aus seinem Lorbeerkranze (Tafel Nr. 2) im Lapidarium. „Beredt“ schweigt sein weicher Mund mit der ausgezeichnet modellierten Unterlippe. Dem Zauber seiner „hellen“ Augen tun die leidigen Lädierungen einigen Abtrag, ohne ihn irgendwie ernstlich zu mindern. Kleidung leicht schematisiert, ihre Falten jedoch klug entworfen und bildhaft aufeinander abgestimmt. Ein bißchen zu elevenhaft deutlich hält der junge Mann uns sein Schreibzeug vor Augen, gut, daß er es tut, an vielen Bibliophilen ist es angedeutet, selten so wie hier schreibfertig skulpiert. Eine der geschlossensten und überzeugendsten Einzelgestalten unserer Römerzeit. Über-

troffen wird sie, ob-
vielen Dienerinnen des anderthalbjahrtausend fernen Flavia. Und man hat unmittelbar das Gefühl, man hat da eine echte liebe Sulmtalerin von heute abkonterfeit und unter die urlängst vermoderten Vorfahrerinnen hineingeschmuggelt ... In meinem Gotikbuche brachte ich bereits den berühmten Grabstein von St. Leonhard, nunmehr stelle ich ihn wieder auf Tafel 4 vor. Der Riesenstein, den Cantius Secundus zu Beginn des zweiten christlichen Jahrhunderts sich, seiner Gattin Bonia und seiner Tochter Boniata errichten ließ, krönt die Stirnseite des Lapidariums. W. Schmid preist ihn mit Recht nicht bloß als einen der größten sondern auch der schönsten des Landes. Den drei Reliefs spricht er „unverkennbare Porträtähnlichkeit“ zu. Das der Frau trägt eine ähnliche Kopfbedeckung wie die Frau aus dem alten Virunum. Das Monument wurde schon 1818 ins Joanneum gebracht, früher war es in die Mauer der St. Leonhardkirche eingefügt.



Abb. 20. Bronzestatuetten vom Kugelstein

wohl an Kleid und Antlitz merkbarer lädiert, an Lieblichkeit und Beseeltheit von der rührend schlichten steinernen Mädchenblume (Tafel 3) von Flavia Solva, vor kurzem noch an der Bergmühle, jetzt ehrend, doch leider zu tief in den Erdboden gedrückt, auf dem Leibnitzer Hauptplatz. Trachtlich und psychologisch einer der Höhe- und Lichtpunkte der antiken Mäler der Grünen Mark. Kein Hut und keine Haube hemmt den welligen Fluß der Locken, die sich blond ansehen, deutlich gestaltet das Mieder mit keilförmiger Verschnürung, einen Gedanken zu schwer ruht die Hand an der groben „Arbeitsschürze“, dienstefrig trägt sie ihren Krug oder ihr Kästchen, eine der

In der Carinthia I 1950 stellte Camillo Praschniker der Öffentlichkeit den „Meister von Virunum“, einen Bildhauer der Römerzeit in Kärnten vor. Mit einem stattlichen und vortrefflichen Oeuvre. Es ward 1842 und von 1899—1908 im sogenannten Bäderbezirk ausgegraben. Dabei kamen Bildwerke aus griechischem und italienischem Marmor zum Vorschein, die somit eingeführt worden waren. Zahlreiche aber waren aus „alpinem, Kärntner Marmor“: 2 Dioskuren, 1 Ares, 1 Apollo, 1 Merkur, 1 Bachus, 1 Hermaphrodit, 1 Aphrodite. Alle relativ gut erhalten, nur fehlte an den meisten der Kopf. Zu diesem kamen Werke, die nur in Trümmern gefunden wurden — alle in einem zerfallenen Großgebäude. Die Dioskuren sind zum Verwechseln ähnlich, ihre und des Ares über die linke Schulter gelegten gerollten Mantelsäume wie aus demselben Model geformt. Also ein und derselbe Künstler. Ein Name ließ sich auch in diesem günstigen Fall nicht eruieren. Auch nicht an den vielen Römerplastiken Steiermarks. Vielleicht kennen wir den Namen eines römischen Steinmetzen! Richard Knabl hatte ihn 1856 entdeckt und in Mommsens Sammelwerk eingereiht. Inzwischen war Name und Fundort vollständig in Vergessenheit geraten, 1926 wurden sie wieder ent-



Abb. 21. Jupiter-Relief aus Gips

deckt. Schulrat Freudenthaler, der dabei war, schildert den Fall lebhaft und launig in seinem liebenswürdigen Buch „Alt-Leoben“. An einer Felswand unweit Donawitz steht er „in klaren gleichmäßig-schönen Lapidarbuchstaben“ eingemeißelt: Vervicius. Die Bezeichnung lapicida, Steinmetz, steht freilich nicht dabei, der Beruf wurde jedoch aus mehreren Gründen von der Forschergruppe angenommen. Und was

hat er gemacht? Ja wenn wir das auf unzähligen Inschriftsteinen stehende V. F. lesen dürften: Vervicius fecit, dann hätten wir der Leistungen übergenug, es ist jedoch aufzulösen: Vivus fecit, der Besteller ließ das Werk zu seinen Lebzeiten ausführen. Die Hoffnung, an steirischen Römersteinen gar einen Bildhauernamen zu entdecken, ist natürlich von Haus aus zur Enttäuschung verurteilt, solche finden wir hier auch nie an romanischen, höchst selten an gotischen Skulpturen. Dort wie hier müssen wir herzlich froh sein, wenn wir etwas über den Standort und die Zahl von Bildhauerwerkstätten in Erfahrung bringen können. Dies können wir aber in und um Flavia dank eingehendster Forschungen, die hierüber systematisch und geschickt angestellt wurden, von zuständigster Seite.

Die Autorin von „Flavia Solva“, Dr. Erna Dietz, legte der Universität Graz ihre Habilitationsschrift vor: „Die Bildhauerwerkstätten von Flavia Solva“. Mit Lichtbildern. Sie erliegen beim Ministerium für Unterricht, das dankenswerter Weise die Arbeit im Druck herausbringen will. Ich bin der Verfasserin dankbar, daß ich hier die wichtigsten Feststellungen bringen kann. Sie beziehen sich nicht nur auf die Stadt Flavia Solva, sondern auf ihr Herrschaftsgebiet, das ist das ganze Land ohne die Obersteiermark. Im Telegrammstil also:

Nach Material und Form keine nachweisbaren Importstücke, starke stilistische und

motivische Gemeinsamkeiten im ganzen Gebiet, wir haben eine, wenn auch von Rom entfernt beeinflusste, ziemlich einheitliche Norische Kunst. Aflenzer Sandstein nur in ganz wenigen Stücken, allbeherrschend der mittelkörnige Marmor vom Kainachtal, Oswaldgraben. Muchar schon hat dort zehn Figural- und zwei Inschriftsteine konstatiert und eine „römische Steinmetzerei“. Walter Schmid grub 1936 dort einen 36 Meter langen Mauerzug aus, an dem er eine Bildhauerwerkstätte vermutete. Eine solche zweifellos in Flavia Solva selbst. Bei Wagna wurde „eine steckengebliebene Bildhauerarbeit“ entdeckt, heute Eckstein an einem Weingartenhaus in Rettenbach. In verschiedenen Teilen des Stadtbereiches „kleine lokale Werkstätten anzunehmen“. Wandernde Bildhauer, „fliegende Werkstätten“, von Fall zu Fall in Straßgang — dort drei verschiedene Hände nachzuweisen — dann in Stallhofen und Waltersdorf tätig. „Beinahe alle Themen der Darstellung sind von einer gleichbleibenden Typik“ — aus Themenvorlagen, Musterbüchern.

Alter der Steine nach wechselnder Haartracht, Gesichtsbildung und Arbeitstechnik zu bestimmen, stadtrömische Modewechsel auch in den Provinzen wirksam: Vor Kaiser Trajan (89 — 117) Bartlosigkeit der Männer, ältliche Züge der Frauen, Beispiel: Riesenstein des Cantius Secundus. In der älteren Zeit die Augen ohne Augensterne, Einritzung oder auch Bemalung der Iris, konische Vertiefung der Pupille unter Kaiser Hadrian (117 — 138) hierzulande gelegentlich, unter Kaiser Antonius Pius (138 — 161) allgemein im Schwunge. Unter Marc Aurel (161 — 180) Einbuße an politischer Macht, Verflachung und Verfall der plastischen Kunst. Die Kunstgestaltung unserer Provinz eine sehr bedeutende, die Bildwerke der einheimischen Meister können sich mit denen italienischen Ursprungs vergleichen. Soweit Erna Dietz . . . Fundstücke anderen Materials:

Gefunden wurden unter anderem zwei winzige Figürlein des Jupiter und der Juno aus Bronze, nur 9 und 15 cm hoch, zweifellos Einfuhrstücke. Dagegen ist eine Terrakotta-Gruppe Venus und Amor, 20 cm hoch, wohl einheimisches Erzeugnis. Grotesk die verstümmelte Form, beinahe karikiert der kleinverzagte Liebesgott und die hochhalsige, hochnasige Schöne. Von hervorragender Qualität dagegen die von Dr. Modrian auf dem Kugelstein bei Deutschfeistritz aufgefundene Bronzestatuette eines römischen Kaisers (Abb. 20). Beseelt der Blick, weich modelliert Antlitz und Gewandung, die in gefällig gelegten Parallelfalten den Körper umfließt. Vom kunstgewerblichen Standpunkt aus interessant der Fund von Tonmodellen, mit denen man beliebig viele Gipsreliefs gießen konnte, beispielsweise von Jupiter (Abb. 21) oder Leda mit dem Schwan.

„Eine Zierde des Kärntner Landesmuseums in Klagenfurt“ ist der Steinsarg der Herodiana von Virunum, ihn schmückt das Relief des Guten Hirten, ein lapidarer Beweis des Christentums daselbst im 4. Jahrhundert. Wir besitzen keinen solchen. Lange stand am Öllämpchen mit dem Christusmonogramm — sieh Gotik, Abb. 3 — der Vermerk „Aus Flavia Solva“, nun stellt es sich heraus, daß es — aus Pettau stammt. Rudolf Nolls jüngst erschienenenes Werk „Frühes Christentum in Österreich“ bringt Grundrisse frühchristlicher Kirchen aus fast allen Bundesländern Österreichs: Wien (Peterskirche, Heiligenstadt), Niederösterreich (Carnuntum), Oberösterreich (Lorch), Tirol (Aguntum), Kärnten (Lavant, Teurnia, Duell, Hoischhügel, Grazer Kogel, Ulrichsberg, Hemmaberg), Burgenland (Donnerskirchen), sowie Lichtbilder der Salzburger Katakomben. Die alte Südsteiermark besaß in Cilli und Pettau stattliche Bischofskirchen der christlichen Frühzeit. Eine glatte Selbstverständlichkeit, daß von dort das Evangelium nach Flavia Solva, von Kärnten nach Obersteiermark gedrungen ist. Aus kulturhistorischen Gründen ist es von Herzen zu wünschen, daß es den beeiferten Archäologen Steiermarks, die eben in Frauenberg ob Flavia Solva einen zierlichen Isis-Tempel ausgegraben haben, bald gegönnt sein möge, auch die Grundvesten eines römer-christlichen Heiligtums freizulegen.